

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 6 (1912)
Heft: 5

Artikel: Zur Vertiefung des Sozialismus
Autor: Ragaz, L.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-132752>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

zips des allgemeinen Priestertums, ohne hierarchische Ordnung und ohne kultische Formen.

Das Erstere wäre lediglich eine Fortsetzung des bisherigen Geleises, das andere wäre eine absichtliche, glückliche Entgleisung vor dem Rand eines nahen Abgrundes.

Jenes hätte ohne Zweifel die größten Chancen des Gelingens, aber um so geringere des Heilens der kirchlichen Uebelstände.

Die Schwierigkeit des zweiten Weges besteht darin, daß es sich dabei nicht um neue Formen und Dinge handelt, sondern um neue Menschen.

Das wirkliche Neuworden der sozialen Verhältnisse beruht ein für allemal auf dem Neugeborenwerden des Herzens, durch welches das Grundübel der Menschheit, die Selbstsucht allein vernichtet und durch das große Licht und Lebensprinzip der Liebe ersetzt werden kann.

Von diesem Mittelpunkt aus muß wohl die ecclesia militans immer gegen die tausend Fragen, die wir an der Peripherie stehen sehen, vorgehen, denn auf dem umgekehrten Angriffsweg geht es uns wie im Urwald, d. h. wir verlieren uns und gelangen vielleicht nie ans Ziel.

Diesen verwirrenden Eindruck machen uns Naturmenschen oft die vielen Probleme, welche die Wellen der modernen Zeit wie Schiffstrümmer ans Ufer werfen.

Oft bedauern wir die edle Bemühung der Rettungswilligen und Fähigen, weil noch so viele Schiffbrüchige rettender Hände bedürften.

A. Schindler.

Zur Vertiefung des Sozialismus.

Zu unseren wichtigsten Programmpunkten gehört die Arbeit an einer tieferen Verbindung zwischen Sozialismus und idealistischem Denken. Wir sind zwar weit davon entfernt, die Macht des praktischen (und im Grunde auch des theoretischen) Idealismus, der in der sozialistischen Bewegung wirksam ist, zu verkennen. Er ist immer noch ungleich größer, als der in den sogenannten bürgerlichen Parteien vorhandene. Aber so stark wir diese Tatsache anerkennen und betonen, so bleibt doch wünschenswert, daß der dem Sozialismus zu Grunde liegende Idealismus einen besseren Ausdruck finde, sowohl in der Theorie als in der Praxis. Denn wir stehen auch vor der Tatsache, daß dieser Idealismus bis jetzt vielfach in einer Form aufgetreten ist, die das Gegenteil von Idealismus zu sein scheint. Er hat sich nämlich mit dem Materialismus verbunden, nicht überall freilich, aber doch in jener weltgeschichtlich bedeutungsvollsten Form des modernen Sozialismus, welche Marxismus heißt und welche das Denken

der kontinentalen sozialistischen Arbeiterbewegung völlig beherrscht. Diesen Materialismus darf man freilich nicht, wie meistens geschieht, mit der Behauptung verwechseln, daß der Geist nur eine Erscheinungsform des Stoffes, also im Grunde selbst Stoff sei, mit dieser „Philosophie für Barbiergesellen“, die bei uns durch Vogt und Büchner und neuerdings in abgeschwächter Form durch Häckel zum Kredo der Gedankenlosen geworden ist. Der „Materialismus“ der Sozialdemokratie ist vielmehr eine bestimmte Methode, die Geschichte zu bearbeiten. Diese besteht darin, daß die politischen und sozialen, in letzter Linie sogar die religiösen, philosophischen und ästhetischen Erscheinungen auf ökonomische Bedingungen zurückgeführt werden. Aus diesem Grunde nennt man die Methode besser die *ökonomische*. Ihre Anwendung bedeutet also durchaus keine Leugnung der selbständigen Art des Geistes; sie ist auch nicht so gemeint, als ob religiöses, philosophisches, künstlerisches Schaffen in letzter Instanz aus ökonomischen Ursachen erklärt oder abgeleitet werden könnten. Es soll dadurch z. B. nicht etwa das Geheimnis des Genies aufgeheilt werden. Der Geist behält sein Eigenrecht. Es wird nur gezeigt, wie auch das Auftreten und die Wirksamkeit des Genius von einer Reihe von Bedingungen abhängen, unter denen die ökonomischen die entscheidenden seien. Die Methode bedeutet also nur eine Modifikation des alten: „Als die Zeit erfüllet war“ nach der mehr materiellen Seite hin. Sie zeigt, daß sowohl das Christentum, als die Reformation — um nur diese zwei auf den ersten Blick rein „idealistischen“ Bewegungen zu nennen — erst im Gefolge gewaltiger sozialer Umwälzungen auftreten konnten.

Dieser „Materialismus“ einer Bewegung, die in ihrer Hoffnung und Forderung einen so ungeheuren, fast schwärmerischen Idealismus darstellt, ist eine der seltsamsten Paradoxien, die die Geschichte kennt, eines der größten Rätsel, die sie uns aufgibt. Er ist ein Stein des Anstoßes, vor dem jeder, der die Dinge verstehen möchte, statt sie bloß zu schelten und zu richten, nachdenklich stille halten muß. Wer das tut, dem wird an dieser Stelle allerlei Licht aufgehen. Er wird unter anderem — denn das ist nur eine Seite der Sache! — erkennen, daß dieser „Materialismus“ nur eine Reaktion auf einen Pseudoidealismus ist, nämlich jenen Pseudoidealismus der Religion und Moral, der schöne „Ideen“ und „Ideale“ proklamiert, denen nicht nur die Wirklichkeit Hohn spricht, ohne daß es ihm einfiel, diesen Widerspruch zu beseitigen, sondern die oft direkt dazu dienen, eine sehr unideale Wirklichkeit ideal zu verhüllen. Diesem Pseudoidealismus, der allen Idealismus fast zu Tode diskreditiert, stellt sich ein „Materialismus“ entgegen, der die „Ideen“ und „Ideale“ verhöhnt, der die Materie verlangt, und der doch im Grunde der stärkste Idealismus ist, weil er nichts anderes will, als die Natur dem Geiste, den Stoff der Idee unterwerfen. So ist denn auch das Endziel des Sozialismus und im Besonderen des Marxismus

idealistisch genug: ein freies, wirklich menschlich gewordenes Menschentum, das endlich Herr geworden über die Natur, ein völliger Sieg der Persönlichkeit über alles untermenschliche Wesen.

Aber auch wenn man diesen Sinn des sozialistischen, im besonderen marxistischen, „Materialismus“ vollkommen begreift, so bleibt doch ein Bedenken übrig. Dieser Scheinmaterialismus, der im Grunde Idealismus ist, läuft doch Gefahr, dem wirklichen Materialismus zu verfallen. Nicht nur lassen sich Arbeiter und Arbeiterführer dadurch verleiten, den wirklichen, naturphilosophischen Materialismus, den wir vorhin gekennzeichnet, für die wahre und dem Proletariat allein dienliche Philosophie zu halten, wodurch die Arbeiterbewegung intellektuell rückständig wird, vielmehr wird diese dadurch auch in ihrem sittlichen Sinn verändert. Als ihr Ziel erscheint bloße sinnliche Befriedigung und als ihr Motiv Selbstsucht; der Sozialismus sinkt von seiner Höhe herunter und wird armseliges Philistertum. Aber die hier vorliegenden Gefahren nehmen noch feinere und darum schlimmere Gestalt an. Marx gelangt durch seine Methode, die man die dialektische nennt, zu der These, daß der Sozialismus mit absoluter Notwendigkeit auf den Kapitalismus folgen müsse. Denn da das Grundgesetz alles Werdens der Gegensatz oder Widerspruch sei, in dem Sinne, daß jedes Ding auch seinen Gegensatz in sich trage, der aus ihm heraustrete, um dann wieder durch seinen eigenen Gegensatz „aufgehoben“ zu werden (eine Auffassung, die besonders durch Hegel ausgebildet worden ist), so müsse aus dem inneren Widerspruch, den der Kapitalismus enthalte, dem Widerspruch nämlich zwischen seiner gesellschaftlichen Produktionsform und seinem rein privaten Endzweck (dem Profit), der Sozialismus notwendig hervorgehen. Dann aber braucht, so scheint es, das Proletariat nur zu warten, sein Tag kommt von selbst. Diese Lehre scheint eine Art Fatalismus erzeugen zu müssen. Zwar hat sie vorerst merkwürdiger Weise die entgegengesetzte Wirkung gehabt. Sie hat das Proletariat gewaltig aufgerüttelt. Denn sie hat ihm das gegeben, was es am meisten nötig hatte: eine große Hoffnung. Sie hat ihm gezeigt, daß seine Rettung und Erhebung nicht bloß ein schöner Traum sei, eine „Idee“ oder ein „Ideal“, sondern ein sicheres Erbteil der Weltgeschichte, nach dem es bloß zu greifen brauche. Diesen Sinn hat das vielmißdeutete Wort von Karl Marx: „Die Arbeiterbewegung hat kein Ideal zu verwirklichen.“ Aus dieser Stimmung, die ihrerseits wieder auf die vorhin geschilderten, mit dem „Idealismus“ gemachten Erfahrungen zurückgeht, hängt die Verachtung aller sogenannten ideologischen Versuche zusammen, die soziale Umgestaltung durch vernünftige, im besonderen moralische, religiöse, philosophische „Ideen“ oder durch Moralpredigt bewirken zu wollen. Diese Art von Sozialismus wird kurzerhand utopisch genannt. Nur der Klassenkampf des Proletariats, der aus seiner materiellen Lage entsteht, kann das Endziel des Sozialismus durchsetzen und damit das Werkzeug werden, dessen in der gegenwärtigen Epoche die Weltge-

schichte bedarf. Denn das ist ja der Sinn des proletarischen Klassenkampfes: daß in ihm das Proletariat die ihm zugedachte weltgeschichtliche Aufgabe ergreift, durch einen letzten Klassenkampf alle Klassenherrschaft und damit alle Klassenkämpfe aufzuheben und das Reich freien Menschentums zu schaffen.

Also die fatalistische Konsequenz des Systems trat zunächst so wenig hervor, als etwa beim Calvinismus. Am wenigsten bei Marx und seinen nächsten Jüngern selbst; denn diese verzehrte der Eifer für die Organisation des Proletariats auf den großen Tag hin. Bei ihnen verstand sich das Recht des Geschichte schaffenden Willens von selbst. Und so richtet auch heute der Marxismus, der den Sieg des Proletariats für eine „wissenschaftliche“ Notwendigkeit hält, einen glühenden Appell an die Tatkraft der Massen, so fordert er, der auf die Determination der ökonomischen Motive allein zu vertrauen vorgibt, die soziale Revolution im Namen der Gerechtigkeit und Menschlichkeit, so verbindet er Determination mit Freiheit, Materialismus mit Idealismus.

Daß aber hier zunächst ein Widerspruch vorliegt, ist wohl nicht zu leugnen. Dieser Widerspruch mußte mit der Zeit doch lähmend und verwirrend wirken. Er ist wesentlich schuld daran, daß das ethische Moment in der Arbeiterbewegung nicht noch klarer und sieghafter hervortritt; er bringt aber auch in die sozialpolitische Taktik Unklarheit hinein. Wenn der Tag der großen Weltwende doch von selber kommen muß — warum dann an der jetzigen Welt viel herumflicken? Aber wenn er nicht kommt, oder doch noch sehr, sehr fern ist — sollte es dann nicht richtiger sein, schon jetzt an den Zuständen so viel zu bessern, als heute möglich ist? Das Erste ist die Meinung des Radikalismus, das Zweite die des Revisionismus. Ihr Gegensatz entsteht aus dem im Marxismus enthaltenen inneren Widerspruch. Dieser ist also zu einer „Krise“ gelangt. Aber diese Krise ist eine solche der ganzen Arbeiterbewegung. Was bleibt denn übrig, wenn die alte Hoffnung schwindet? Ein „Ideal“ hatte man ja nicht, man vertraute auf die „Entwicklung“. Wenn diese nun enttäuschen sollte? Muß denn nicht die Bewegung in Philistertum oder in verzweifelter Anarchismus enden?

Es ist klar: aus dieser Krisis kann nur eine neue Orientierung helfen. Diese muß bestehen in einem entschlossenen Idealismus, deutlicher gesagt: einer klaren Herausarbeitung des Idealismus, der in der Bewegung schon enthalten ist. Wie kann diese neue Orientierung gewonnen werden? Es sind verschiedene Wege möglich. Einmal der religiöse Weg. Der Sozialismus kann als religiöse Forderung und religiöse Hoffnung verstanden und damit zu seiner größten Tiefe geführt werden. Das ist unser Weg. Es gibt aber für solche, die den religiösen nicht gehen können oder mögen — aus den bekannten Gründen — auch einen philosophischen Weg; wie denn Philosophie oft genug ein Ersatz für die Religion ist. Auch wir gehen ihn, soweit wir Philosophen sind. Er besteht darin, daß gezeigt wird,

wie der Sozialismus die notwendige Konsequenz einer richtig orientierten, also einer idealistischen Ethik ist.

Da bietet sich denn von selbst Kant an. Denn er ist's, der im Abendland den idealistischen Sinn des Sittlichen und damit dessen Sinn überhaupt auf eine Weise herausgearbeitet hat, die in ihrem Kern ewig gültig sein wird. Wie leicht lassen sich aus dieser Ethik die Grundforderungen des Sozialismus ableiten! Die ethische Grundforderung ist nach Kant, daß der Mensch sich selbst und andern nie als Mittel zu einem Zweck, sondern stets als Endzweck oder Selbstzweck behandeln soll. Darin besteht die Autonomie, die Freiheit des Menschen, darin seine allen Sachwerten unvergleichliche Würde. Das ist's, was wir heute „Persönlichkeit“ nennen. Die menschliche Gemeinschaft soll danach ein Reich freier Persönlichkeiten werden, deren Beziehungen durchgängig von diesem zentralen Prinzip bestimmt sind. Die Weltgeschichte hat kein anderes Ziel. Dann müssen notwendig auch die wirtschaftlichen Verhältnisse nach diesem Prinzip gestaltet werden; dann ist aber auch eine Wirtschaftsordnung, die den Menschen zu einem Mittel zur Erzeugung von Profit macht, ethisch gerichtet. Der Sozialismus ist die notwendige Konsequenz der Kantischen Sittenlehre, die ihrerseits wieder auf die Grundlehre des Christentums von dem unendlichen Wert der „Seele“, d. h. der Persönlichkeit, zurückgeht. Es muß sich der Versuch aufdrängen, diese Konsequenz zu entwickeln, also den Sozialismus aus Kant abzuleiten. Dabei erhebt sich aber für den modernen Sozialisten eine große Schwierigkeit: Geraten wir auf diesem Wege nicht wieder in die alte „Ideologie“ hinein, in eine idealistische Konstruktion, die den Boden der Wirklichkeit unter den Füßen verliert? Es müßte sich also eine Verbindung zwischen der Wahrheit des sogenannten Geschichtsmaterialismus und der Kantischen Ethik finden lassen. Aber sollte das unmöglich sein?

Es konnte also gar nicht anders sein, als daß der Sozialismus früher oder später an Kant anknüpfte. Schon Fichte, Kants größter Schüler und Nachfolger, ist entschlossener Sozialist. Ebenso Friedrich Albert Lange, dessen Buch über die Arbeiterfrage ich noch immer zu den schönsten Werken der sozialistischen Literatur rechne. Dann die Marburger sogenannten Neufantianer: Kohn, Ratorp, Staudinger.*) Zu diesen gehört auch der Mann, dessen Buch anzuzeigen und in den richtigen Zusammenhang zu stellen, der Sinn dieser Ausführungen ist: Karl Vorländer in Solingen. Er ist sozusagen Spezialist in Bezug auf unser Thema. Nachdem er schon vor Jahren in kleineren Schriften („Kant und der Sozialismus“, „Die neufantische Bewegung

*) Ohne mich mit diesen Größen vergleichen zu wollen, darf ich wohl darauf hinweisen, daß ich selbst wiederholt den Sozialismus durch Kant begründet habe, so in meinem „Du sollst“ und in dem Vortrag: „Kapitalismus, Sozialismus und Ethik“, aber auch anderswo. Ich bin ganz von mir aus zu dieser Verbindung gelangt. Sie ist eben sehr naheliegend.

im Sozialismus“) und neuerdings in dem inhaltsvollen Vortrag: „Marx und Kant“ die Synthese von Kant und Sozialismus proklamiert und begründet hatte, ist er nun zu einer Zusammenfassung seiner Studien in einem größeren Werke fortgeschritten. Es heißt: „Kant und Marx, Ein Beitrag zur Philosophie des Sozialismus“.*) Freilich bildet das Buch nur den ersten, historisch-kritischen Teil, dem ein systematischer folgen soll. Sein Problem ist das von uns formulierte: zu untersuchen, ob und wie eine Verbindung zwischen der Kantischen idealistischen Ethik und der Grundwahrheit des Marxismus oder Geschichtsmaterialismus, herzustellen sei. Vorländer konfrontiert zu diesem Zwecke zunächst einmal die beiden Protagonisten Kant und Marx. Er zeigt, wie Kant zwar selbst nicht Sozialist sei, weil die ökonomische Entwicklung zu seiner Zeit die Konzeption eines modernen Sozialismus noch nicht ermöglicht habe (was ich meinerseits bezweifle), daß aber aus seiner ethischen Hauptposition unter den Verhältnissen, in denen wir heute leben, der Sozialismus folge. Dabei sei Kant keineswegs ein ethischer Utopist gewesen. Er habe einen sehr klaren, ja eher skeptischen Blick für die Wirklichkeit gehabt. Es sei bei Kant aber scharf zu unterscheiden zwischen der sittlichen Idee selbst und ihrer Verwirklichung, zwischen dem Sollen und dem Sein. Das Erste sei Gegenstand der teleologischen, das Zweite der kausal-genetischen Auffassung der Dinge, die zwar letzten Grundes zusammengehörten, zunächst aber scharf zu scheiden seien. Man könne die sittliche Idee in aller Strenge und Höhe formulieren und doch sehr nüchtern nach dem Wege fragen, den sie gehen müsse, um unter den jeweiligen gegebenen Umständen sich zu realisieren. Und da habe nun Kant in seinen geschichtsphilosophischen Versuchen, besonders in der wertvollen Schrift: „Idee zu einer allgemeinen Geschichte in weltbürgerlicher Absicht“, gezeigt, wie der sittliche Fortschritt sich auf sehr realistischem Wege, gleichsam gegen seinen eigenen Willen, vollziehe. Denn es seien die streitenden Egoismen, aus deren Spiel zuletzt Freiheit und Friede hervorgehe, auf die Weise also, die Hegel die „List der Vernunft“ nennt und Wundt die „Heterogonie der Zwecke“. So reiche Kant gleichsam Marx die Hand. Marx aber komme auf seine Weise Kant entgegen. Auch seine „materialistische“ Konstruktion der Entwicklung setze eine ethische Idee voraus. Zwar seine Lehre von der ökonomischen Entwicklung habe es allerdings bloß mit dem „Sein“ zu tun. Sie sei reine Wissenschaft, und zwar im Sinne der Naturwissenschaft. Sie verfare kausal-genetisch d. h. sie erkläre die ökonomischen Erscheinungen nach ihrer historischen Bedingtheit und Abfolge. Das sei aber nur ein Unterbau, zu dem ein Oberbau gehöre: eine Ethik. Diese müßte das Ziel, dem nun nach der Meinung des Sozialismus diese Entwicklung dienen solle, formulieren und zwar mit wissenschaftlicher Schärfe. Auch eine Vorhalle gehöre dazu: eine Erkenntnis-kritik. Der

*) Bei J. C. B. Mohr in Tübingen erschienen.

Marxismus wäre damit also kritischer Idealismus geworden, ohne an seiner wesentlichen Bedeutung für den Kampf des Proletariats etwas einzubüßen; er wäre zu innerer Einheit und neuer Stoßkraft gelangt und die „Krise“ überwunden.

Nachdem er so die Führer einander gegenübergestellt und die Möglichkeit ihrer Versöhnung aufgezeigt, läßt er nun eine lange Reihe von sozialistischen Philosophen oder Halbphilosophen aufrücken, die sich an dem Problem dieser Versöhnung versucht, von Friedrich Albert Lange bis Antonio Labriola und Jean Jaurès! Dabei stehen auf der einen Seite die „Neukantianer“ (die Vorländer „Neukritizisten“ nennt, mit gutem Grund), auf der andern die echten Marxisten, und es wird die Linie aufgewiesen, die sie alle verbindet. Dabei werden alle philosophischen Probleme, die mit dem Sozialismus zusammenhängen, aufgerollt — was einen Hauptwert des Buches bildet.

Ich halte dieses überhaupt für sehr wichtig und bedeutsam und empfehle es allen, die an seinem Problem Anteil nehmen.*) Die Darstellung ist sehr klar und fesselnd; eine Fülle von interessantem, zum Teil neuem Material wird geboten und manches Bekannte in neuer Beleuchtung gezeigt. Ich bin auch persönlich mit der Tendenz des Verfassers einverstanden, Kant und den Sozialismus zu verbinden. Daß ich auch Einwände zu machen habe, versteht sich fast von selbst. Da die Neuen Wege nicht der Ort sind, diese ausführlich geltend zu machen, so seien nur die drei wichtigsten erwähnt: Zum Ersten: Ich halte die Marburger Auslegung Kants zwar für die geistvollste unter den vorhandenen und freue mich besonders ihrer sozialistischen Tendenz, aber ich halte sie nicht für kongenial, ja ich habe sie im Verdacht einer, allerdings unbewußten, tendenziösen Deutung. Was sie als „metaphysisches Beiwerk“ auf der Seite lassen und geringschätzig behandelt, seine Begründung des praktischen Vernunftglaubens, nämlich des Glaubens an den persönlichen Gott (den „lebendigen“ Gott nach Kants eigenem Ausdruck) und was daraus folgt, ist nach meiner Ueberzeugung nicht nur Kants eigene, deutlich ausgesprochene Absicht, sondern auch der weltgeschichtliche Sinn seiner Tat; was aber die „Neukritizisten“ allein von ihm annehmen, die Erkenntnis Kritik und Begründung der Wissenschaft, ist nur ein Mittel zu diesem Zweck. Man mag diese Auslegung „alt-kantianisch“ nennen, das kümmert mich wenig, ich halte diesen Kant, den Kant, wie ihn Fichte und Schiller verstanden, für den Kant, der eine Epoche der Denker abgeschlossen und eine neue eingeleitet hat. Diese Deutung Kants allein erklärt seine Stellung in der Geschichte. Zum Zweiten: Man mag wohl die Kantische Ethik mit einer weitgehenden Berücksichtigung der materiellen Faktoren der Entwicklung verbinden, aber man muß das durch eine neue und selbständige

*) Ich benütze den Anlaß, um auch auf das neueste Werk des Verfassers hinzuweisen: *Immanuel Kants Leben* (Leipzig, Verlag von Felix Weiner, 1911). Es ist meines Wissens die ausführlichste und gediegenste Darstellung von Kants Leben aus neuerer Zeit.

Synthese versuchen. Denn es läßt sich doch nicht verkennen, daß die beiden Systeme: das Kantische und das Marxistische zweien grundverschiedenen Typen des Denkens angehören. Kant ist ethisch orientiert, Marx (als Philosoph) intellektualistisch und naturwissenschaftlich. Der Faktor der selbständigen Schöpferkraft des Geistes kann auf seinem Boden nicht zu seinem Rechte kommen. Ihn beherrscht der Entwicklungsgedanke teils in der logischen Gestalt, die er bei Hegel, teils in der mechanistischen, die er in der modernen Naturwissenschaft angenommen hat; beide Formen gestatten aber keine schöpferische Freiheit des persönlichen Geistes. Darum muß das System völlig zerschlagen werden, wenn seine Bestandteile mit genuinem Kantischem Denken vereinigt werden sollen. Dann aber kann man nicht mehr wohl von einer Verbindung von Geschichtsmaterialismus und Kantischem Denken reden. Vorländer scheint mir zu sehr auf einzelne Bestandteile der beiden Systeme statt auf ihren Typus zu achten. Zum Dritten: Es ist nicht zu erwarten, daß eine solche philosophische Reinigung des Sozialismus gar zu viel Wirkung haben werde und es ist ihr daher auch nicht gar zu viel Gewicht beizulegen. Sittliche Erhebungen bedürfen stärkerer Motive und tieferer Quellen der Kraft. Das weiß Vorländer natürlich auch. Aber ich möchte an dieser Stelle das Recht des religiösen Momentes gegen ihn betonen. Es ist m. E. der große Mangel der Marburger Philosophenschule, daß sie die religiöse Konsequenz (oder meinetwegen Voraussetzung) des Sittlichen nicht tief genug fassen — aus antitheologischem Vorurteil. Auch hierin hat Fichte tiefer und schärfer gesehen — wenn auch nur nach und nach.

Diese Einwände hindern mich nicht, mich dieses Buches von Herzen zu freuen und ihm großen und nicht nur literarischen Erfolg zu wünschen. Der Verfasser tut ein sehr wichtiges Werk.

Es erscheint seltsam, wenn ich neben ein Buch von 290 Seiten ein Heft von 62 Seiten stelle. Aber auf das Quantum kommt es ja nicht an und Matthieu's „Die Hauptströmungen der Arbeiterbewegung in ihrem Verhältnis zum modernen Kulturproblem“ ist eine sehr kondensierte Leistung. Leicht hätte sich daraus ein wohlbeleibtes Buch machen lassen.*) Auch Matthieu's Arbeit soll der Vertiefung des Sozialismus und des Urteils über ihn dienen, und auch sie ist zunächst historisch. Ihr Problem ist, die Einheit aufzuweisen, die die verschiedenen Ausgestaltungen der modernen Arbeiterbewegung trotz aller Verschiedenheiten doch zu einem gleichsam organischen Ganzen zusammenfaßt. Diese Einheit aber leitet Matthieu davon her, daß die Arbeiterbewegung die intensivste und lebendigste Erfassung des ganzen modernen Kulturproblems bedeutet und ihre einzelnen Zweige nur die stärkere Betonung seiner verschiedenen Seiten. Dieses Kulturproblem aber besteht darin, daß die vom Rationalismus

*) Es ist ein Heft der von Nationalrat Pflüger herausgegebenen „Sozialpolitischen Zeitfragen der Schweiz“, in der Buchhandlung des Grütlivereins in Zürich erschienen und wie alle andern Hefte einzeln zu haben.

des achtzehnten Jahrhunderts einseitig hervorgehobenen und durch die französische Revolution als oberstes politisches Prinzip proklamierte Autonomie des Einzelnen wieder einem größeren Zusammenhang eingeordnet und damit der Anarchismus unserer Kultur einer neuen und höheren Einheit entgegengesührt werden soll. In dieser Aufgabe sind beide Momente enthalten: die Autonomie des Individuums und die dem Individuum überlegene Einheit in einem weltgeschichtlich notwendigen Kulturziel. Marx verbindet beide in gewaltigem Wurf, indem er dem Proletariat klar macht, daß die Lösung des Problems seine weltgeschichtliche Aufgabe sei, die Arbeit als schöpferisches Prinzip der neuen Kultur proklamiert und als Endziel das neue königliche Menschentum hinstellt. Er gerät aber in den oben geschilderten Widerspruch zwischen der Autonomie des Menschen und dem Fatalismus gegenüber den objektiven Mächten hinein. Der Anarchismus bildet gegen diesen letzteren eine notwendige Reaktion und ein heilsames Gegengewicht. Es ist erfreulich, wie Matthieu auch dieser bei uns sehr wenig verstandenen Denkweise gerecht wird. Freilich gerät der Anarchismus nach der andern Seite hin ins Unrecht. Darum bemächtigen sich zwei andere Richtungen des Problems. Der Syndikalismus (für den Matthieu viel Sympathie hat und den er auch besser versteht, als die meisten) betont gegen den Marxismus ebenfalls das Moment des Willens, will aber, zum Unterschied von dem rein utopischen Anarchismus der Intellektuellen auf der einen und der proletarischen Terroristen auf der andern Seite, sein Ideal auf solide ökonomische Grundlage stellen. Er will eine rein proletarische, einzig durch die Energie und Intelligenz der Proletarier bewirkte Wiedergeburt der Gesellschaft. Aber auch er gibt sich über die für dieses Ziel in der menschlichen Natur und in den heutigen Verhältnissen gebotenen Möglichkeiten zu wenig Rechenschaft. Der Revisionismus ist darin nüchterner. Er legt gerade auf diesen Punkt das Hauptgewicht. Er will zwischen dem sozialistischen Ideal und der vorhandenen Kultur vermitteln, diese jenem möglichst weitgehend dienstbar machen, den Sozialismus vor sektenhafter Einseitigkeit bewahren. Ist er darin Antipode des Syndikalismus, so ist er mit diesem einig in der Betonung des Willens.

So ist die Arbeiterbewegung trotz all dieser Gegensätze, die sie zu zerreißen drohen, eine Einheit. „In der Niederung kann man wähen, mehrere Arme des gleichen Stromes seien verschiedene Flüsse. Die Betrachtung aus der Höhe zeigt uns, daß sie den gleichen Ursprung haben.“ Ja, erst in diesen Gegensätzen haben wir die ganze Bewegung und sie sind es, die ihr Leben frisch erhalten, sie vor Dogmatismus und Einseitigkeit bewahren, sie vorwärts treiben. Eines zeigen sie jedenfalls klar, und damit kommt Matthieu zu dem gleichen Ergebnis wie Vorländer: es muß in der Arbeiterbewegung das sittliche Ideal deutlicher herausgestellt und der Appell an den sittlichen Willen energischer geübt werden.

Matthieu's Schrift ist, soviel ich urteilen kann, eine höchst originale und bedeutsame Konzeption. Als solche erscheint mir besonders ihr Zentralgedanke, die Differenzen innerhalb der Arbeiterbewegung als Entfaltungen ihres Sinnes nach verschiedenen Seiten hin zu betrachten und die Bewegung selbst als die Kristallisation des Ringens mit dem Problem unserer Kultur. Es ist eine Betrachtung aus der Vogelperspektive, an die man bei uns noch wenig gewöhnt ist, während sie in den romanischen Ländern eher angetroffen werden kann. Man mag seiner Auffassung den Vorwurf machen, sie sei zu sehr bloß Konstruktion, trage einen fremden Gesichtspunkt in die Sache hinein, spanne den Rahmen zu weit. Aber wenn man selbst die Dinge auch etwas anders sieht, wie ich für meinen Teil tue, so hat doch eine solche Konstruktion, wenn sie, wie in diesem Falle, auf genauer Kenntnis der Sache und starker innerer Teilnahme beruht, stets einen großen Wert und bietet sehr viel mehr als eine rein pragmatische Darstellung. Matthieu setzt freilich sehr viel Kenntnis des Stoffes voraus und das mag für manche Leser ein Mangel der Schrift sein, aber es wäre in diesem Falle nicht möglich gewesen, beides zu bieten, eine breitere Darstellung und die philosophische Deutung. Es ist dringend zu wünschen, daß das inhaltsvolle Heft nachdenkliche Leser finde, besonders auch im Lager des Sozialismus. Wie Vorländers Buch weist es auf einen systematischen Teil hin, der einiges vom Wichtigsten aussprechen würde, was vorläufig nur angedeutet ist.

Daß beide zusammen gehören, das Buch und die Broschüre, wird nun gewiß klar geworden sein. Ihr Ziel ist das gleiche: Die Vertiefung des Sozialismus, sicherlich „ein Ziel aufs innigste zu wünschen.“
L. Magaz.

Arbeiter und Kunst.*)

Es gibt Bücher, die sind Worte; es gibt solche, die sind Gedanken; und dann gibt es noch solche, die sind Taten. Als eine Tat in diesem Sinne möchten wir das soeben erschienene Büchlein „Arbeiter und Kunst?“ von A. Springer bezeichnen. Freilich: „Arbeiter und Kunst? Wie reimt sich das zusammen?“ hören wir so manchen Leser fragen, und noch verwunderter wird er sein, wenn er vernimmt, daß der Verfasser dieses Büchleins, der uns in meisterhaftem Stil auf Höhen der Welt- und Kunstanschauung führt, aus dem Arbeiterstande

*) Arbeiter und Kunst. Ein Beitrag von August Springer. Mit einem Vorwort von M. Hülsmann, Direktor der deutschen Schule in Palermo. — Mit 12 ganzseitigen Illustrationen von Burnand, Kallmorgen, Menzel, Meunier und Uhde. — Preis in Leinen gebunden Mk. 1.80. — (Verlag für Volkskunst, Richard Keutel, Stuttgart.)